

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 10 (1954)
Heft: 1

Artikel: Die sieben Seligpreisungen in der Offenbarung des Johannes
Autor: Bieder, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jesus von Galiläa nach Samaria hinüberwechselt, als den Beginn eines neuen Abschnittes in der Heilsgeschichte kennzeichnet. Jesus selbst hat dadurch, daß er samaritanisches Gebiet betrat und trotz der Ablehnung, die ihm widerfuhr, seinen Weg weiter verfolgte, gezeigt, daß die Boten ihres Herrn nicht an den Grenzen Israels halt zu machen haben.

Von jenen ersten Gemeinden in Samarien haben nur kümmerliche Reste die Kriegswirren und Nöte der folgenden Jahrzehnte überstanden.²² Aber in der Begegnung mit den Samaritern haben die Judenchristen zum erstenmal die Grenzen Israels überschritten und fremden, ja feindlich gegenüberstehenden Menschen die rettende Botschaft von Jesus Christus gebracht. Die theologische Begründung, die Lukas in seinem Evangelium für den Missionsauftrag bietet, hat darum grundsätzliche Bedeutung für die Kirche gewonnen. Auf seinem Wege durch Samaria hat Jesus selbst gezeigt, daß der Herold der Frohbotschaft sich auch durch Abweisung und Ablehnung nicht davon abbringen lassen darf, seine Verkündigung auszurichten, um alle — Juden, Samariter und Heiden — zur Teilnahme an der großen Freude zu laden.

Mainz.

Eduard Lohse.

Die sieben Seligpreisungen in der Offenbarung des Johannes.

*Akademischer Vortrag, gehalten am 17. November 1953
in der Universität Basel.*

«Ein Neuerer hat es als Kennzeichen eines gesunden Kopfes angegeben, wenn er sich nie mit der Offenbarung befaßt oder befaßt habe. Wer nach diesem untrüglichen Kennzeichen strebt,

²² Wir haben nur wenige Nachrichten: Der Apologet und Märtyrer Justin ist gebürtiger Samariter. Vgl. Dial. 120. Er berichtet, «daß fast alle Samariter, aber nur wenige aus anderen Völkern den Simon Magus als den ersten Gott bekennen» (Apol. I, 26). — Bei der Synode in Nicäa ist auch ein Bischof aus Sebaste/Samaria anwesend gewesen. Ein großer Teil der Samaritergemeinden ist wohl schon in früher Zeit gräzisiert worden. Vgl. A. v. Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums*, Leipzig 1924, S. 641. In Samaria/Sebaste wurde auch das Grab Johannes des Täufers gezeigt. v. Harnack, a. a. O., S. 647 f.

oder allenfalls über die Gesundheit seines Kopfes Bedenken oder Gefahr hat, der lasse dieß Buch, und das Buch, das hier erläutert werden soll, ungelesen.» Also schrieb Johann Gottfried von Herder im März 1775 in der Vorrede zu einem früheren Entwurf seiner Schrift «Johannes Offenbarung».

Wenn das Thema des heutigen Abends uns hier zusammengeführt hat, so dürfte wohl bei allen der Wille vorhanden sein, sich mit dem letzten Buch der Bibel zu befassen, ohne daß wir über die Gesundheit des eigenen Kopfes Bedenken tragen. Freilich geht von der Offenbarung des Johannes nicht nur eine Anziehungskraft aus, die phantastische Gemüter je und je angelockt hat wie eine Lampe in schwüler Sommernacht die Mücken, sondern ebenso sehr eine Scheu verbreitende Atmosphäre, in der wir meistens um dieses Rätselbuch einen großen Bogen zu machen pflegen. So mag es dann nicht bloß die Sorge um den eigenen gesunden Kopf, sondern, mit dem Konvertiten Erik Peterson gesprochen, «die Scheu vor dem Geheimnis der letzten Dinge» sein, die «manchen davon abhält, dieses Buch zu lesen» (Zeuge der Wahrheit, 1937, S. 33).

Wir stehen in einem Zwiespalt. Vielleicht läßt dieser Zwiespalt nur in eigentümlicher Weise hervortreten, wie der Mensch aller Zeiten allen biblischen Büchern gegenüber mehr oder weniger in der Lage ist: eine geheime Sehnsucht, das Gebotene verstehen zu wollen, geht Hand in Hand mit einer gewissen Scheu, ja Abwehrbewegung der Botschaft gegenüber, die für die eigene Lebensexistenz vielleicht zu beunruhigend werden könnte. Ob nicht diese eigentümlich spannungsgeladene Stellung zur Heiligen Schrift die einzig legitime ist?

Wir sind nicht willens, in keckem Griff uns der Offenbarung des Johannes zu bemächtigen, um eigene phantastische Lieblingsideen in ihr wiederzufinden. Wir sind auch nicht willens, mit alten und modernen Verächtern und Hassern dieses Buches seine schwer deutbare Botschaft einfach für erledigt zu erklären. Die Worte des Bischofs Dionysius von Alexandria, die im März 1947 Karl Ludwig Schmidt in einem Akademischen Vortrag über die Bildersprache in der Johannes-Apokalypse zitiert hat, scheinen mir das Maß von Ehrfurcht anzuzeigen, das zum Verständnis dieser Schrift vonnöten ist: «Ich aber möchte nicht wagen, das Buch zu verwerfen; denn viele Brüder sind

eifrig um es bemüht . . . wenn ich es auch nicht verstehe, so ahne ich doch, daß irgendein tieferer Sinn in den Worten liegt . . . ich verurteile nicht, was ich nicht erfaßt habe, bewundere es im Gegenteil um so mehr, eben weil ich es nicht durchschaut habe.»¹

Stehen wir in dieser Haltung demütiger Aufgeschlossenheit auch dem letzten Buch der Bibel gegenüber, dann tun uns *die sieben Seligpreisungen*, die sich zerstreut in ihm finden, einen wertvollen Dienst. Sie gleichen sieben Meilensteinen, die einer durch die Nacht des göttlichen Gerichts hindurch den Weg suchenden Christenheit Halt und Orientierung zu geben vermögen. Sie zeigen uns die Richte, daß wir uns nicht bei der Interpretation dieses Buches im Gestrüpp gesättigter phantastischer Bilder verlieren. Sie werden uns helfen, den innersten Tendenzen des Verfassers auf die Spur zu kommen.

Bedenken wir, was das heißt: in diesem Buche voll Weh und Blut, voll Leiden und Sterben sieben Seligpreisungen! In einer untergehenden Welt, wo göttliche Blitze des Gerichtes aufzucken und die Zornesschalen des Höchsten Menschen der Vernichtung anheimgeben, in einer Welt, in der den apokalyptischen Reitern Sieg² und Schwert, Teuerung und Tod verliehen wird, und in der die große Wehklage ertönt über den Sturz der Weltstadt Babel, da klingt etwas auf von einer großen, unverwüstlichen Freude, die durch kein Tier aus dem Abgrund, kein Leiden und kein Sterben gebodigt werden kann. Da wird zum Lobgesang gerufen, nicht nur im Himmel oben, sondern auch auf Erden unten. Angesichts des Todes und der Verfolgung kann und soll das neue Lied «gelernt»³ werden! Drangsalierte

¹ Vgl. ThZ 1947, S. 161 f.

² Beim weißen Pferd 6, 2 denkt man am besten weder an den siegreichen Lauf des Evangeliums noch an den Antichristen im allgemeinen, sondern an die Parther, die nach dem Sieg des Vologäses über die Römer i. J. 62 als kommende Welteroberer gefürchtet wurden.

³ Das neue Lied, das alttestamentlich verwurzelt ist und das Heilsgeschehen am Kreuz zum Inhalt hat (15, 3), das im Himmel von selbst erklingt (5, 9), muß von der Gemeinde auf Erden «gelernt» werden (14, 3). Für μαθεῖν schlägt man die Uebersetzungen «hören» (Boll, Lohmeyer) oder «lernen» (Bousset, Allo) vor. Man kann beides nicht gut einander gegenüberstellen: nur wer ins Lied hineinhört, lernt es und ordnet sich singend den himmlischen Scharen zu. Dabei ist es für das kirchliche Leben bedeutsam, daß nach 5, 8 die Instrumentalmusik der Vokalmusik zu dienen hat. Sind Praeludium und Postludium (und Interludium) der Orgel im Gottesdienst

und, wie die sieben Sendschreiben zeigen, von höchster Stelle aus zutiefst gedemütigte Menschen werden in den unaufhörlichen Lobgesang der himmlischen Welt hineingerufen. Was haben denn diese Menschen, die der kleinasiatische Prophet vor Augen sieht, Besonderes an sich, daß sie in der Mitternacht des Weltgerichts zu solch unverdrossenem Loben aufgeboten werden?

Mit den sieben Seligpreisungen wird auf einen bestimmten Ort hingewiesen, den die Christenhäuflein Kleinasiens zu beziehen haben, wenn sie in ihrem trotzigen Glauben der Welt ein Zeugnis geben wollen. Gleich *der erste der sieben Heilrufe* nennt mit aller Deutlichkeit die gottesdienstliche Versammlung: *«Selig, der da vorliest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren das, was in ihr niedergeschrieben ist; denn die Zeit ist nahe»* (1, 3). Dem Heilgott Asklepios, der in Kleinasien seine feurigen Verehrer hatte⁴, und dem hohen Zeus, dem viele zu huldigen pflegten⁵, hat eine bestimmte Menschenschar den Abschied gegeben und hat in der Verkündigung von Jesus Christus ihr Heil gefunden. Der Vorleser und die Hörer wenden sich gemeinsam der prophetischen Botschaft des Johannes zu. Was wollen diese Worte sein? Nicht Enthüllungen einer unbekannten Zukunft, sondern Offenbarung eines sich vollziehenden göttlichen Willens, der durch Gericht und Gnade sein Ziel erreicht. Die Zuwendung zu diesen Worten, die unentwegte Empfangsbereitschaft gegenüber der Prophetie der Urchristenheit, die in Johannes einen eigenartig geprägten Repräsentanten gefunden hat, das ist gegenüber aller falschen Prophetie, vor der etwa im Sendschreiben an die Gemeinde zu Thyatira gewarnt wird (2, 20), heilvoll.

nicht eine ständige Erinnerung daran, daß die betend singende Gemeinde und der klingende Kosmos wohl nicht miteinander vermischt, aber auch nicht fein säuberlich voneinander getrennt werden können? Vgl. dazu K. Barth, Kirchliche Dogmatik III, 3, S. 551 f.

⁴ Unter ihnen ragt besonders Aelius Aristides hervor, der in echt frommer Anwandlung oder krankhaftem Auswuchs sophistischer Rhetorik in den *ἑρπὶ λόγοι* (or. 23—27) seine Krankheits- und Heilungsgeschichte beschreibt. In Asklepios sahen die Christen das «teuflische Zerrbild des Sohnes Gottes» (RE X, S. 551, 56).

⁵ 300 Meter oberhalb der Stadt Pergamon befand sich im Freien ein riesiger Zeusaltar, der die Menschen angelockt haben wird.

In der gottesdienstlichen Versammlung kommt es aber auf die Entscheidung des Einzelnen an. Das zeigt die *sechste Seligpreisung*, die wir 22, 7 lesen: «*Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buches festhält.*» Am Anfang des Buches wird die ganze Gemeinde, die sich in Vorleser und Hörer gruppiert, seliggepriesen, am Ende der Einzelne in der Gemeinde. Diese Wendung von der Gemeinde als ganzer zum Einzelnen in ihr entspricht auch dem Aufriß der sieben Sendschreiben, die ja einen wesentlichen Bestandteil der Offenbarung des Johannes ausmachen: auch hier wird am Anfang jeweils die ganze Gemeinde, am Ende aber der Einzelne zum Hören aufgerufen.

Wir nehmen aber noch einen zweiten Unterschied zwischen der ersten und der sechsten Seligpreisung wahr. Während in der ersten Johannes der Sprecher ist, ist es im Schlußkapitel Christus. Der Knecht verschwindet hinter seinem Herrn. Dies deutet darauf hin, daß die «Offenbarung des Johannes», wie ja die drei ersten Worte besagen, «Offenbarung Jesu Christi» sein will. *Er* ist ja in der Fülle seines Geistes (3, 1) inmitten seiner Gemeinden (2, 1). Wer sich der prophetischen Botschaft der Urgemeinde zuwendet, wendet sich dem Herrn dieser Gemeinde zu. Johannes tritt nicht in Konkurrenz mit allerhand religiösen Phantasten seiner Zeit, die nur mit ihren eigenen Ideen aufrücken können, sondern er wird gedeckt durch seinen Herrn, dem er mit seiner rabbinischen Gelehrsamkeit und seiner visionären Kraft, vor allem aber mit seiner Belesenheit im Alten Testament dienen will. Angesichts religiöser Verirrungen, wie sie etwa im Engelkult zu Tage treten ⁶, angesichts bedenklicher moralischer Entgleisungen, wie sie im Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardes (3, 4) angetönt sind, ist jeder Einzelne gerufen, an den Werken des Christus bis zum Ende festzuhalten (2, 26). Er soll die alle Gemeinden verbindende und jeden Einzelnen in ihr verpflichtende Botschaft des Geistes Christi vernehmen (2, 7. 11 usw.).

Welches ist aber der Kern dieser prophetischen Botschaft, die Christus spricht und der Prophet interpretiert? Gerät nicht der Hörer und Leser der johanneischen Botschaft in eine verwirrende Fülle phantastischer Gesichte? Sieht er sich durch den

⁶ 19, 10 klingt doch wohl versteckte Polemik gegen judenchristlichen Engelkult durch.

beständigen Umgang mit dem letzten Bibelbuch nicht selber auf den Weg der Phantastik und der willkürlichen Deutungen getrieben, von dem er nur schwer wieder zurückfinden kann? Die *letzte der Seligpreisungen*, die sich in 22, 14 findet, wendet ihn einem heilsgeschichtlichen Ereignis zu, das ihm beständig vor Augen stehen soll: «*Selig, die ihre Gewänder waschen, damit sie Anrecht bekommen am Holz des Lebens und durch die Tore in die Stadt eintreten dürfen.*» Im Epilog unserer Schrift geht es noch einmal deutlich um die Frage, wer vor dem Weltenrichter Christus bestehen und in die heilige Stadt des himmlischen Jerusalems eintreten darf. Draußen bleiben müssen die «Hunde, die Zauberer, die Hurer, die Götzenanbeter und jeder, der Lüge liebt und tut» (22, 15). Eintreten dürfen, seliggepriesen werden die, welche — wie richtig übersetzt werden muß — «ihre Gewänder waschen». Darunter darf man nicht ausschließlich die Märtyrer verstehen, die der Masse der Verlorenen gegenüber-treten. Es sind vielmehr die Bekenner Jesu Christi gemeint, die in harter Bedrängnis bis zu ihrem natürlichen oder gewaltsamen Tode das Ehrenkleid der Versöhnung vom Kreuz Jesu Christi entgegennehmen und stetsfort auf kein anderes Blut als auf das Blut des Lammes sich berufen. Die aus der großen Trübsal kommen, haben nach 7, 14 «ihre Gewänder gewaschen und sie weiß gemacht im Blut des Lammes». Die noch in der Trübsal stehen — und an sie ist im Epilog der Schrift wieder zu denken! —, können nur in der unentwegten Entgegennahme der Versöhnungsgabe vom Kreuz wirklich heilvoll leben. Denn so kaufen sie sich, wie es im Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea heißt (3, 18) «weiße Kleider und legen sie sich um, daß die Schande ihrer Nacktheit nicht offenbar werde». Am Baum des Lebens (22, 14 b) Anrecht bekommen und seine Früchte und heilenden Blätter (22, 2) genießen wird der, der das Kreuz Christi als Lebensbaum⁷ anerkennt und sich unter die Herrschaft des Lammes (5, 12. 13) beugt. So eröffnet die letzte Seligpreisung keine Kluft zwischen seligen Märtyrern und unseligen Weltmenschen. Sie ruft vielmehr jedermann auf, in lebendige Beziehung zum Heilstod Jesu zu treten. Denn jeder bedarf dringend der von da ausgehenden Reinigung.

⁷ Rich. Roberts, *The Tree of Life*, Exp. Times 1913/14, p. 332; L. von Sybel, *Ξύλον ζωῆς* ZNW 1919/20, S. 85—91.

Das ist aber nur die eine Seite der Sache. Die andere Seite bekommen wir zu Gesichte, wenn wir *die vierte Seligpreisung* zu uns reden lassen: «*Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind*» (19, 9). Diese Seligpreisung steht im Hallelujah-Abschnitt, der nach dem Triumph über das weltliche Babel die Lobgesänge der überirdischen und irdischen Geschöpfe bringt. Innerhalb der eschatologischen Offenbarung des Johannes also ein ganz besonders eschatologisch geladener Abschnitt! Man hat hier an das urchristliche Abendmahl gedacht. Daß die urchristlichen Gemeinden nicht nur Vorleser gehört, sondern gemeinsam das Abendmahl gefeiert haben, das ist eine bekannte Tatsache.⁸ Aber werden hier wirklich bloß die Teilnehmer am urchristlichen Abendmahl seliggepriesen? Das urchristliche Abendmahl eröffnet ja den Ausblick auf das eschatologische Mahl der Vollendeten. Dieses Mahl wird hier als «Hochzeitsmahl des Lammes» bezeichnet. Der gekreuzigte Christus ist der Gastgeber in der Vollendung. Alle kultische Freude, die sich in den urchristlichen Mahlfeiern kundgab⁹, ist nur ein schwacher Abglanz jenes vollendeten Hallelujahs, das diejenigen erwartet, die von Christus zum Vollendungsmahl geladen sind. *Wer* aber geladen ist zu dieser Vollendungsgemeinschaft, das bleibt durchaus offen. Wer könnte die Seligpreisung an die Geladenen anders hören als indem er die Sprüche und Gleichnisse Jesu mithört, durch die Menschen aus allen Himmelsrichtungen (Luk. 13, 29) und aus allen Schichten der Bevölkerung (Matth. 22, 9) zum Hochzeitsmahl gerufen sind!? So wenig in der letzten Seligpreisung die seligen Märtyrer den unseligen Weltmenschen gegenüberstehen bleiben, so wenig wird in der vierten Seligpreisung die Kultusgemeinde als Hort der Seligkeit einer außerkultischen unseligen Menschheit gegenübergestellt. Die Gemeinde ist beim Abendmahl gewissermaßen missionarisch nach außen hin aufgebrochen: schon damit, daß sie Abendmahl feiert, aber über das hinaus damit, daß sie in ihrem Glauben und Leiden *da* ist, ruft sie jedermann auf, mit ihr jenem großen Hallelujah entgegenzuwandern.

So ist der Kern der prophetischen Botschaft, die Johannes zu

⁸ Vgl. O. Cullmann, *Urchristentum und Gottesdienst*, 1950.

⁹ Vgl. dazu M. Barth, *Das Abendmahl, Passamahl, Bundesmahl und Messiasmahl*, 1945; Bo Reicke, *Diakonie, Festfreude und Zelos*, 1951.

vermitteln hat, der gekreuzigte Herr Jesus Christus, der das Ehrenkleid der Versöhnung für jeden bereithält und bei seiner Wiederkunft sich als göttlicher Gastgeber zeigen wird. Der Sprecher der Seligpreisungen, dem der Knecht Johannes dienen will, ist selber der Inhalt des Heils, für das mit der apokalyptischen Botschaft dieses Buches geworben wird.

In welcher Gegenwart hat aber der Heilsempfänger zu leben? Kap. 16, 15 lesen wir *die dritte Seligpreisung*: «*Siehe, ich komme wie ein Dieb! Selig, wer da wacht und hält seine Kleider fest, damit er nicht nackt wandle und man nicht seine Schande sehe!*» Es ist immer wieder aufgefallen, wie sich diese dritte Seligpreisung innerhalb des 16. Kapitels wie ein Fremdkörper ausnimmt. Man hat schon eine literarkritische Operation vorgenommen und die soeben verlesenen Worte ins dritte Kapitel verwiesen; hier würden sie im Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardes ausgezeichnet passen. Man sieht aber dann nicht recht ein, warum ausgerechnet das fünfte Sendschreiben eine Seligpreisung enthalten soll, wo doch alle sieben Sendschreiben, von geringfügigen Umstellungen abgesehen, streng parallel aufgebaut sind. Wenn man aber den Zusammenhang des 16. Kapitels beachtet, dann bekommt die dritte Seligpreisung an ihrem jetzigen Ort einen ausgezeichneten Sinn. Die Ausgießung der sechsten Zornesschale offenbart den allgemeinen politischen Zusammenbruch: der Euphrat, der römische Grenzstrom nach Osten ¹⁰, wird ausgetrocknet. Damit ist den Königen des Ostens, die das wahre «Licht vom Osten» nachäffen, der Weg freigegeben. ¹¹ Es treten dämonisierte Herrscher ans Tageslicht. Geschwätzig und geschwollen ¹² verfolgen sie in einer Art satanischer Trini-

¹⁰ Galt in Israel der Euphrat als der Grenzstrom des verheißenen Landes (Gen. 15, 18; s. 1. Kön. 5, 1) und war er die Stelle, an der die Parther und die Römer aufeinanderstießen, so konnte daraus wohl der Strom zum mythischen Grenzfluß werden, der die Erde von der Stätte der Dämonen scheidet (so Lohmeyer, Komm. z. St.).

¹¹ Nicht die Erlösten kommen durch den ausgetrockneten Strom zurück (Jes. 11, 15 f.; vgl. Ginza, 524, 33—35), sondern die politischen Gegenmächte Gottes, für die der Euphrat so etwas wie ein κατέχων war (s. 2. Thess. 2, 7)!

¹² Im Gegensatz zu hellenistischen und ägyptischen Mysterienanschauungen, wo die Frösche als heilige Tiere galten, wirkt hier wohl nicht nur die Erinnerung an die ägyptische Fröschenplage nach (Ex. 8, 3), sondern auch die persische Vorstellung, wonach die Frösche Repräsentanten Ahri-

tät (16, 13) kein anderes Ziel, als im Kampf gegen den allmächtigen Gott sich selber in Harmagedon, d. h. an dem Ort, wo Könige untergehen¹³, zu zerfleischen. In dieser Zeit eines allgemeinen politischen Zusammenbruchs und übermächtiger, übermenschlicher Bosheit hilft keine pharisäische Verurteilung einer untergehenden Welt. Vielmehr wird jeder Einzelne aufgerufen, die Seligpreisung zu hören: «Siehe, ich komme wie ein Dieb! Selig, wer da wacht und hält seine Kleider fest, daß er nicht nackt wandle und man nicht seine Schande sehe.» Um von vornherein jede richterliche Verurteilung einer untergehenden Welt zu verunmöglichen, ist hier mit dem Stichwort «Schande» darauf hingewiesen, wie gerade der Christ nur von der Bedeckung leben kann, die ihm vom Versöhner Christus gereicht wird. Im politischen Zusammenbruch der Endzeit kommt es auf jeden Einzelnen an: nicht bloß drinnen in der kultischen Gemeindeversammlung, nein, dort draußen, wo — in der apokalyptischen Sprache gesprochen (doch wie könnte man hier sachgemäß anders reden?) — das Tier das Maul aufsperrt (13, 2) und seine Anbeter findet, wo der Uebermut eines letzten gegengöttlichen Ansturms sich selber der Verurteilung entgegenführt, dort ist jeder einzelne Hörer und Bewahrer der prophetischen Botschaft zur Bewährung gerufen. Dort draußen vergesse er nicht, daß jedes Heil vom Kreuz Christi herkommt und er der Vollendung entgegenläuft! Dort draußen bleibe er wach bei der ihm zugerufenen Botschaft, die ihn an Christus glauben und auf Christus hoffen läßt!

Das Leben derer nun, die sich im Heilstod Jesu und an seiner Wiederkunft orientieren und in den politischen Zusammenbrüchen ihrer Zeit ihren Mann stellen, geht unweigerlich ihrem Ende entgegen. Sie haben den Tod vor Augen. Wird das Heil auch im Sterben da sein? Wir wenden uns der wohl bekanntesten, der *zweiten Seligpreisung* zu (14, 13): «*Selig sind die*

mans sind (Vendidad 14, 5; 18, 73). Sie können beurteilt werden als «un symbole de l'enflure ridicule et de la loquacité criarde» (zit. bei Ch. Brutsch, L'Apocalypse de Jésus-Christ, 1940, p. 201).

¹³ Zur Erklärung von Ἀρμαγεδών ist es am besten, man denkt an Sach. 12, 11 (Klage um Hadad-rimmon im Tal von Megiddo) und an 2. Chron. 35, 20–25 (Klagelied auf Josia). Der Ort, wo mancher König ins Gras beißen mußte, ist ins Mythische gewachsen.

Toten, die im Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, sie sollen ausruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach.»

Bei den Toten, die im Herrn sterben, handelt es sich nicht speziell um die Märtyrer der christlichen Kirche, sondern um Menschen, die dem Tier aus dem Abgrund bis zuletzt widerstanden und Christus bis zuletzt Treue gehalten haben. Das «von nun an» bezieht sich nicht auf den Moment des Sterbens, sondern auf die Christuszeit: seitdem Jesus Christus «der Erstgeborene von den Toten» (1, 5) ist und als «Herrscher über die Könige der Erde» wirklich der Herr, der die Schlüssel zu Tod und Hades in seiner Hand hat (1, 18), ist der Schrecken des Sterbens überwunden und darf vom Entschlafen der Frommen geredet werden.¹⁴ Damit formiert sich ein Totenvolk, das seinem Todesüberwinder zugeordnet bleibt. Der Christenmensch kann nun nicht mehr an ein in sich selber ruhendes Jenseits, sei es höchster Qual, sei es höchster Seligkeit, glauben. Er glaubt vielmehr an den Herrn, der ihm den Tod zum Schlaf gemacht und das Jenseits mit Heil erfüllt hat.

Es muß uns auffallen, daß unsere Seligpreisung — und nur von *ihr* trifft das zu! — eine nähere Erläuterung und Begründung durch den Heiligen Geist erfährt. Was Johannes, der Seher, vom Himmel her als Heilskunde über den Toten vernahm, das hat er als Inspirierter aufgenommen und interpretiert. Was für alle anderen Seligpreisungen implizit auch gilt, das wird hier explizit gemacht: sie sind alle sieben vom Himmel her, von Christus her, aber auf prophetische Interpretation hin gesprochen! Und offenbar bedarf gerade die Seligpreisung der im Herrn Sterbenden einer pneumatischen Interpretation, die schriftlich niedergelegt werden soll.

Mit zwei Stichworten, «Mühsal» und «Werke», ist das vergangene Leben der Toten bezeichnet. Die hier in Frage kommenden Toten haben sich in ihrem Leben abgemüht und haben es sich in ihrem Glauben nicht leicht gemacht. Wie das Volk Israel in seiner ganzen Geschichte mit Unruhe erfüllt war, so ist auch das neutestamentliche Gottesvolk in unaufhörliche Bedrängnis hineingestellt. Diese Toten haben in ihren einzelnen

¹⁴ Vgl. M. Rissi, *Die Zeit- und Geschichtsauffassung der Johannesapokalypse*, 1952, S. 36.

Lebensentscheidungen ein Gesamtwerk geliefert, um das ihr Herr weiß (2, 2). Ihr arbeitsreiches Glaubensleben ist bei ihnen zu einem Abschluß gekommen. Die «Ruhe» der Toten ist kein biologisches Faktum, sondern der Ausdruck für das Zu-Ende-Gekommensein aller ihrer Mühsale. Ihre Werke gehen nicht voran, wie das Rabbinen glauben ¹⁵, sondern folgen ihnen nach. Sie haben auch keinen Mund, so daß sie in der Sterbestunde zum Menschen sagen: Gehe hin zum Frieden, wie das wiederum durch jüdisches Zeugnis belegt ist. ¹⁶ Es wird auch kein Vertrauen in die Werke gelehrt, wie solches Vertrauen in der mandäischen Schrift Ginza in dem schönen Zitat begegnet: «Habet kein Vertrauen auf die Welt, in der ihr lebt, denn sie gehört nicht euch! Habet Vertrauen auf die schönen Werke, die ihr vollbringt. Wenn ihr aus eurem Körper scheidet, könnt ihr euch auf die Werke eurer Hände stützen!» ¹⁷ Das Nachfolgen der Werke bedeutet vielmehr die unabtrennbare Zugehörigkeit der Werke zum Gläubigen: seine Lebensentscheidungen sind keine von ihm loslösbaren Einzelleistungen, die für sich selber Leben und Atem haben könnten, sondern Ausdruck seines gläubigen Seins. Wenn die Werke «wie ein Trauergefolge» den Toten nachgehen, so haben sie nicht die Kraft, den Toten die Paradiesespforten zu öffnen, sondern begründen das «Ausruhen» der Toten: *weil* ihr Glaube und ihr Leben eine volle Einheit war, weil sie in allen ihren Lebensentscheidungen bis zuletzt die Werke Jesu Christi festgehalten haben ¹⁸, *darum* gibt es für sie ein wirkliches Zu-Ende-Sein mit aller ihrer Mühsal. Wo dagegen die Toten und ihre Werke auseinanderklaffen, da ist das Jenseits mit der unruhigen Qual erfüllt, die ja gerade durch die Offenbarung des Johannes oft so schaurig hindurchklingt und sich in großen Wehklagen unüberhörbaren Ausdruck verschafft hat.

So hat die pneumatische Interpretation der zweiten Selig-

¹⁵ Soṭa 3 b: R. Schemuel b. Nachman (um 260) hat gesagt, R. Jonathan (um 220) habe gesagt: Wer *ein* Gebot ausübt in dieser Welt, dem eilt es voran und geht vor ihm her in der zukünftigen Welt (Str.-B. III, S. 817).

¹⁶ Str.-B. II, S. 817.

¹⁷ M. Lidzbarski, Ginza 1925, S. 23.

¹⁸ Es ist vielleicht nicht Zufall, daß in der Mitte aller sieben Sendschreiben «der Sieger» zugleich als der bezeichnet wird, der die Werke Christi bis ans Ende festhält (2. 26).

preisung klargestellt: die in dem Herrn Sterbenden sind Menschen, die in einer vollen und ganzen Lebensentscheidung für Christus in extremis wirklich zum Ende aller ihrer Mühsal gekommen sind. Man muß aber zum vollen Verständnis dieser Seligpreisung auch hier den Zusammenhang beachten, in dem sie steht. Es muß uns auffallen, daß dieses Heilswort sich in einem letzten Endes *missionarischen Zusammenhang* findet. Drei Engelrufe erschallen. Der eine Engel hat ein ewiges Evangelium zu verkündigen. Er fliegt im Zenith, d. h. seine Botschaft ist universal für die ganze Welt bestimmt. Er ruft jedermann zur Buße auf mit den Worten: «Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen, und fallet nieder vor dem, der den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen gemacht hat» (14, 6 f.). Der zweite Engel proklamiert den Sturz der Weltstadt Babel (14, 8). Der dritte Engel warnt vor der Anbetung des Tieres mit allen ihren verhängnisvollen Folgen. Hält man sich diesen Zusammenhang vor Augen, so wird man die Seligpreisung nicht einfach als eine Beschreibung der christlich Entschlafenen verstehen können. Sie selber gehört ja zum «ewigen Evangelium» hinzu! Mit ihr wird also jedermann zu diesem heilvollen Sterben, d. h. aber zu einem heilvollen Leben der Entscheidung für Christus gerufen, das diesem heilvollen Sterben entgegeneilt.

Aber ist denn das so selbstverständlich, daß der in einem vollen und ganzen Lebensvollzug sterbende Gläubige geladen bleibt zum Hochzeitsmahl des Lammes? Ist denn der Tod wirklich nur ein Uebergang vom einen zum anderen? Ohne Bruch und Gefährde? *Die fünfte Seligpreisung*, der wir uns jetzt zuwenden wollen, führt uns ein Stück weiter: «*Selig und heilig der, der teilhat an der ersten Auferstehung!*» (20, 6). Zwischen dem Abendmahlsleben der Gemeinde und dem Hochzeitsmahl des Lammes steht nicht nur der Tod, sondern das Gericht. Wie wird der Mensch, der still und friedlich im Herrn entschlafen ist, im Gericht bestehen können? Kraft seiner Werke? Und wenn nicht seiner Werke, so doch seines Glaubens in den Werken? Kraft seines gläubigen Lebensvollzugs? Nein! Sondern kraft der Auferstehung, kraft eines göttlichen Eingriffs, kraft eines zweiten, abschließenden Schöpfungswerkes. An unserer Stelle ist mit ausdrücklicher Einschränkung nicht von der

allgemeinen Auferstehung gesprochen, wohl auch nicht von der Auferstehung der Märtyrer, sondern von der *Auferstehung der Gläubigen*, die dem Letzten Gericht entreißt. Aber auch hier werden keine Klassifizierungen vorgenommen. Es wird nicht von vornherein protokollarisch festgelegt, *wer* an dieser ersten Auferstehung teilhat. Der Heilruf ertönt ja, damit jedermann höre, der Ohren hat zu hören. Wer an der ersten Auferstehung teilgewinnt, bleibt offen. Es ist bezeichnend, daß *nur hier* neben das Wörtchen «selig» das andere Wörtlein «*heilig*» tritt. Der «Heilige» ist der Mensch, der Gott gehört, den Gott kennt. Dieser in besonderer Weise gotteigene Mensch, der ganz und gar auf ihn geworfen bleibt, *er* eilt der Auferstehung entgegen. Gott läßt sein Werk nicht fahren, sondern hält ihm die Treue. Darin gründet letzten Endes alles Heil für den Menschen.

Blicken wir zurück. *Wen* trifft die siebenfache Seligpreisung in der Offenbarung des Johannes? Antwort: Den Hörer und Bewahrer der prophetischen Botschaft, der im politischen Zusammenbruch seiner Zeit das Kleid der Versöhnung vom Heilstod Jesu Christi entgegennimmt und dem verheißenen Freudenmahl der Vollendung entgegeneilt, der von seinem mühevollen Lebenswerk im Glauben an seinen Herrn im Tode zur Ruhe kommt und in der Teilnahme an der Auferstehungswelt dem Schrecken des Gerichtes entnommen ist. So hat er an der Fülle des Heils, worauf die Siebenzahl hindeutet ¹⁹, Anteil.

Aber nun meldet sich eine Frage: wird mit allen sieben Seligpreisungen nur *beschrieben*, was im Hören, Glauben, Bekennen, Leiden und Sterben christlich fromm verläuft? Wir haben ja mehr als einmal darauf hingewiesen: hier werden nicht Märtyrer den Weltmenschen, nicht die Kultusgemeinde der außerkultischen Menschheit, nicht der Fromme der untergehenden Welt gegenübergestellt. Es werden vielmehr die Fenster zur Welt aufgerissen, und es wird mitten im Erdröhnen des Weltgerichts zum Heilsempfang gerufen. Man kann in Anlehnung an alttestamentliche Vorbilder ²⁰ in den Seligpreisungen eine *Zwi-*

¹⁹ Zur Bedeutung der Siebenzahl in der Apokalypse vgl. das anregende, allerdings auch konstruktionsfreudige Buch von A. Farrer, *A Rebirth of Images*, 1949, p. 36—90.

²⁰ Spr. 3, 13; vgl. dazu B. Gemser, *Sprüche Salomos*, 1937; ZAW NF 10, 1933, S. 185, Anm. 1; ThW IV, 368, Anm. 30.

schenform zwischen Aussagewort und Mahnwort sehen. Dann blickt der Rufer des Heils wohl einerseits hin auf das, was da ist: auf das Leben des Glaubens an Christus, er blickt aber zugleich auch hin auf das, was werden und geschehen soll: daß Menschen zum Glauben kommen und im Glauben beharren. So treten die sieben Heilsworte in der Offenbarung des Johannes nicht nur inhaltlich, sondern auch formal in *missionarische Beleuchtung*. Wenn auch der Gesamttenor des Buches darauf hinauszulaufen scheint, daß aus dem allgemeinen Weltuntergang nur die 144 000 gerettet werden sollen, so verwehrt es uns der letzten Endes auch missionarische Charakter der sieben Seligpreisungen, bei einer starren Gegenüberstellung der Verfluchten und der Erlösten stehenzubleiben. Wohl ist nirgends im Neuen Testament so wie gerade hier Welt und Gemeinde durch eine scheinbar unüberbrückbare Kluft getrennt. Und doch lesen wir in einem Hymnus: «Wer muß dich nicht fürchten, o Herr, und preisen deinen Namen!? Denn du allein bist heilig, daß alle Heiden kommen werden und anbeten vor dir, weil deine Taten des Rechtes offenbar geworden sind» (15, 4). Ueber die Klage der Erdenkönige hinaus, die mit ihrer Weltlust und Ueppigkeit einsam geworden sind, ist von der Einlieferung ihrer Herrlichkeit in die himmlische Stadt gesprochen (21, 24). Und vor allem sind an der wichtigen Stelle 14, 6 die Erdenbewohner, die im Gegensatz zur Gemeinde stehen, durch das ewige Evangelium zur Umkehr gerufen. Das deutet auf eine *universale Bußmöglichkeit*, ist doch Gott nach 3, 5 ein freier Herr über das Lebensbuch, in dem die Erwählten verzeichnet stehen: kann er ausradieren, so kann er auch neu eintragen! So deutet vieles darauf hin, daß die Offenbarung weder einer Allversöhnungslehre noch einem abstrakten doppelten Ausgang der Menschheit dienstbar gemacht werden kann.

Damit werden wir aber mehr und mehr von dem Menschen, der das Heil empfangen soll, hingewiesen zu dem Gott, der das Heil in den Händen hält und sich durch die ganze Offenbarung des Johannes hindurch als der freie Herr des Heils erweist. Die sieben Seligpreisungen ruhen nicht in sich selber. Die Totalität der Siebenzahl kann uns nicht Veranlassung geben, das Heil etwa im Christenmenschen aufgehen zu lassen. Die Offenbarung des Johannes leitet uns selber an, die Heilsworte in Gott

zu verankern. Sie werden vom *achtmal ausgesprochenen Gottesnamen* überhöht, umfaßt und getragen, der gerade dem letzten Buch der Bibel eigen ist. Dreimal lesen wir von dem, der «da ist und der da war und der da kommt» (1, 4. 8; 4, 8). Zweimal hören wir von dem, «der da ist und der da war» (11, 17; 16, 5). Dreimal endlich heißt es: «Ich bin da als das Alpha und das Omega» (1, 8; 21, 6; 22, 13) oder: «Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige» (1, 17) ²¹. An allen acht Stellen handelt es sich, was wir hier im einzelnen nicht darlegen können, um ein- und denselben Gottesnamen. Was besagt dieser Gottesname? Der Ausgangspunkt ist die Gegenwart weder einer nichtchristlichen Welt noch einer christlichen Gläubigkeit, sondern die Gegenwart des redenden Gottes («Ich bin» oder «Ich bin da»). Von dieser Gegenwart wird zurückverwiesen in eine Vergangenheit, in der dieser gegenwärtige Gott in Gericht und Gnade gehandelt hat, und es wird vorausverwiesen, nicht in eine abstrakte Zukunft — es heißt nirgends: «er wird sein»! —, sondern in die endgeschichtliche Treue des Gottes, der die Seinen, die um das Kommen des Herrn rufen (22, 20), nicht im Stiche lassen wird. ²²

Was endlich die Bezeichnungen Gottes oder Christi als Alpha und Omega betrifft, so dürfen wir hier nicht nur in Anlehnung an antike Buchstabenspekulationen die Aussage finden, daß Gott alle Elemente umfaßt und in sich trägt ²³, sondern müssen der Wendung das Zeugnis entnehmen, daß er als der Herr der Elemente von seiner heilsgeschichtlichen Vergangenheit her in seine heilsgeschichtliche Zukunft hineinschreitet. Denn sowohl Gott der Herr (1, 8) als auch Jesus Christus (22,

²¹ Man muß 1, 8 b als Interpretation von 1, 8 a verstehen. Dann kommt man durch Beiziehung von 1, 17, das 22, 13 entspricht, wieder auf die Achtzahl.

²² Zweimal wird in hymnischen Stücken nur von dem gesprochen, der «da ist und der da war» (11, 17; 16, 5). Das hängt damit zusammen, daß es sich das eine Mal um ein hymnisches Stück mit Vollendungscharakter handelt, so daß in der Tat nicht mehr von dem kommenden Gott gesprochen werden muß, und daß an der zweiten Stelle der Engel den Vollzug des göttlichen Gerichtes ausspricht, was ebenfalls verstehen läßt, warum das Zeugnis vom kommenden Gott ausfallen kann.

²³ F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie, Stoicheia* (Studien zur Geschichte des antiken Weltbildes und der griech. Wissenschaft, hrg. von F. Boll), 1922, S. 123.

13) werden als Alpha und Omega bezeichnet. Damit ist ausgesprochen, daß für Johannes die elementenüberlegene Herrschaft Gottes sich an die Gestalt Jesu Christi, des gekreuzigten, erhöhten und wiederkommenden Herrn festgebunden hat und daß er in und mit ihm der Herr der Weltgeschichte ist; daß es also keinen Anfang und kein Ende der menschlichen Geschichte ohne diese Bindung Gottes an Christus geben kann. Dem Gott, den Johannes zu bezeugen hat, hat es wohlgefallen, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich in Jesus Christus zu offenbaren und in ihm der Erste und der Letzte und eben so der «Allmächtige» (1, 8) zu sein.

Wie nun die Siebenzahl für die Seligpreisungen bedeutsam ist, so *die Zahl Acht* für diese der Offenbarung des Johannes eigentümliche Gottes- und Christusbezeichnung.²⁴ Das achtmalige Auftauchen dieser Gottes- und Christusbezeichnung weist auf den achten Tag, der die Siebentagewoche beschließt. Der achte Tag ist der Auferstehungstag Jesu Christi. An ihm, dem «Herrentag» (1, 10), hat Johannes die Christusvision empfangen, von der im ersten Kapitel die Rede ist und von der aus die Offenbarung Johannes sich entrollt. Dieser achte Tag ist das Zeichen der neuen Christus- und Gotteszeit, in der die siebenfache Seligpreisung laut wird. Damit wird das Heil, das in siebenfacher Entfaltung durch Vermittlung des Johannes wirklich zum Menschen kommt, in höchster Konzentration in den Auferstandenen hineinverlagert. *Er* ist für den *Heilsempfänger* der *Heilsträger*. Die Stimme, die im 12. Kapitel vom Himmel her ertönt, verkündet es unüberhörlich: «Jetzt», d. h. gerade dann, wenn der Drache auf die Erde geworfen wird und das Böse seinen Kampf gegen den Christus anhebt, «ist das Heil — und damit Sieg und Hilfe für den Menschen! — unsrem Gott und die Vollmacht seinem Christus geworden» (12, 10). Die Totalfülle des Heils, die die Siebenzahl andeutet, ist und bleibt hineinge-

²⁴ Die Zahl Acht ist auch im 1. Buch der sibyllinischen Orakel verwertet. ἠσσοῦς wird als 888 gedeutet (I, 326—331). Vielleicht ist auch Noah als Prototyp Christi gesehen: als letzter der achtköpfigen Familie betritt er das Land (I, 280), wie Christus (I, 344) heißt auch Noah (I, 269) πεφυλαγμένος (warum übersetzt E. A. Kurfess in seiner schönen Ausgabe der sib. Orakel das fragliche Wort mit «Erretter» [S. 47]?). Man denke auch an die achteckigen Taufkapellen, in denen Menschen sich dem Auferstandenen angelobt haben.

nommen in den Gott, der sein volles Heil in den auferstandenen Christus gelegt hat. An dieser Fülle darf der Mensch so teilbekommen, daß er sich zu den 144 000 Versiegelten rufen läßt, die das aus Juden und Heiden sich rekrutierende Volk des Neuen Bundes darstellen.

Sollte er aber je versuchen wollen, das Heil aus den Händen des Auferstandenen wegzunehmen und in seine eigenen Hände zu legen, so würde ihn *das* Gericht treffen, das der Apokalyptiker auf das Tier aus dem Abgrund herunterkommen sieht. Von diesem Tier heißt es bezeichnenderweise 17, 8: «welches war und ist nicht und wird gegenwärtig sein». Hier haben wir eine deutliche Parodie der achtfachen Gottesbezeichnung vor uns. Was ist damit über die Gegenmacht Gottes ausgesprochen, in deren bedenkliche Nähe der sich des Heiles bemächtigende Mensch gerät? Diese Gegenmacht Gottes, die man nicht bloß politisch eingeschränkt vom römischen Reich verstehen darf, hat wohl eine finstere Vergangenheit und wohl eine ins Verderben führende Zukunft. Sie hat aber keine Gegenwart! Damit ist ausgesprochen: wer das Heil in die eigene Hand nehmen, d. h. weder an dieses Heil glauben noch auf dieses Heil hoffen will, der beraubt sich der für einen Christenmenschen einzig möglichen Gegenwart Gottes, der das Heil dem gibt, der sich ganz und gar nur auf ihn geworfen weiß. Er nimmt damit den Charakter des Tieres an: dieses lebt von einer Vergangenheit, die unheilvolles Gewesensein darstellt, und hat eine Zukunft vor Augen, die sein eigenes Verderben verhüllende Illusion ist. Damit stehen wir wieder genau an der Stelle, wohin uns die sieben Seligpreisungen schon geführt haben: Selig ist der, der heilig ist, der sich dessen, und dessen allein, getröstet, daß *der* Herr, der in der Auferstehung Jesu Christi seine Herrlichkeit kundgetan hat, ihn als die ihn bestimmende, aufrufende, richtende und rettende Gegenwart kennt.

Der christliche Schriftgelehrte, der zum Himmelreich gelehrt ist (Matth. 13, 52), als den wir den Verfasser der Offenbarung des Johannes verstehen dürfen, hat mit seinem siebenfachen Heilsruf der innerlich angefochtenen und äußerlich angefeindeten Christenheit Kleinasiens gegen das Ende des ersten Jahrhunderts einen unschätzbaren Dienst getan. Er, der in königlicher Freiheit alle möglichen fremden Gedankenmaterialien

sich assimiliert und dazu verwendet hat, um die Christusgeschichte in seiner Weise zu interpretieren, er, der kräftige Visionär, der leidenschaftliche Prophet und Verkünder des göttlichen Rechtes, er hat in seiner Zeit, die unheilschwanger ihm vor Augen stand, allen seinen Mitbrüdern und Mitgenossen in der Trübsal (1, 9) zugerufen, all ihr Heil im Leben und im Sterben in dem Manne zu suchen, dessen Tod sie verkündigen und um dessen Kommen sie bitten. So will das letzte Buch der Bibel, das Luther nicht gemocht und Calvin nicht ausgelegt hat, allen Bedenken, die wir ihm gegenüber auf dem Herzen haben mögen, zum Trotz der Berufung zum Heil dienen, das in Christus dem Menschen gegeben ist.

Glarus.

Werner Bieder.

Die Heiligung bei Luther.

Die Glaubensgerechtigkeit als der zentrale Inhalt der Reformation erweckt immer wieder dieselbe Frage: Führt die freie, unbeschränkte Gnade nicht zu bedenklichen Folgerungen in sittlicher Hinsicht? Wie steht es mit dem sittlichen Wirken des Menschen, wenn doch letztlich alles vergeben wird? Was wird aus der Heiligung und aus dem neuen Leben, wenn die Vergebung nicht in irgendeiner Weise begrenzt wird?

Die Begegnung der lutherischen Welt mit der reformierten Welt in der ökumenischen Bewegung macht diese Fragen um so brennender. Immer wieder hat man Grund zu fragen, ob es sich nicht so verhält, daß das Luthertum wohl den innersten Kern des Evangeliums richtig verstanden hat, aber die Folgerungen, das praktische Leben sich nicht recht hieraus entfaltet hat. Deshalb ist es begründet, an Luther selber diese Frage zu studieren. Wie sah er die Rechtfertigung und Heiligung in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung?

Um Luther an diesem Punkt richtig zu verstehen, ist es notwendig, zuerst einen Blick auf Augustin in dieser Hinsicht zu werfen. Bei Augustin trifft man viele Wendungen, die besagen, daß der gerechtfertigte Mensch wahrhaft gerecht ist, daß aber dennoch auch von ihm gesagt werden muß, er sei zugleich noch sündig. Er ist teilweise gerecht und teilweise sündig. In dem